

Erik Fischer (Hrsg.)

Beiträge zur Geschichte der Musik und Musikkultur in Danzig und Westpreußen



Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

INHALT

Vorwort ix

Die Geschichte der Musik und Musikkultur
in Danzig und Westpreußen – Eine Einführung xi

INTRODUKTION

Jörg Hackmann
Geteilte Vergangenheit – gemeinsame Erinnerung? Öffentliche
und wissenschaftliche Diskurse über die Multikulturalität Danzigs 3
Zusammenfassung | *Streszczenie* | *Abstract* 25

MUSIKGESCHICHTLICHER HAUPTTEIL I

Vom Spätmittelalter bis zur deutschen Kaiserzeit

Udo Arnold
Deutscher Orden und Musik 31
Zusammenfassung | *Streszczenie* | *Abstract* 50

Anette Löffler
Liturgische Musikhandschriften des Deutschen Ordens
in und aus Preußenland 53
Zusammenfassung | *Streszczenie* | *Abstract* 74

Ewa Laskowska-Kwiatkowska
Ausgewählte musikalische Manuskripte und Drucke
aus den ehemaligen westpreußischen Gebieten 77
Zusammenfassung | *Streszczenie* | *Abstract* 81

Detlef Haberland
Der Musikdruck in Danzig, Elbing und Thorn
während der Frühen Neuzeit 83
Zusammenfassung | *Streszczenie* | *Abstract* 92

Klaus-Peter Koch
Danzig bis zur Phase der Polnischen Teilungen:
Ein Zentrum musikkulturellen Austausches 95
Zusammenfassung | *Streszczenie* | *Abstract* 107

Benjamin Vogel	
Violin making in Gdansk (Danzig, Gdańsk), especially in the 17th and 18th centuries	109
<i>Abstract Streszczenie Zusammenfassung</i>	114
Annex: – Luthiers in Gdansk recorded between ca. 1550 and 1950.	115
– The most prominent luthiers in Gdansk.	118
Karin Friedrich	
Zwischen Ost und West – Kultur und Politik in Preußen Königlich-Polnischen Anteils im Zeitalter der Aufklärung	120
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	136
Jerzy Marian Michalak	
Mal in dieser Gasse, mal in jener ... – Die Irrfahrten der Polyhymnia durch Danzig zur Zeit von Daniel Chodowiecki	138
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	149
Hans-Jürgen Bömelburg	
Mehrsprachige adlige und bürgerliche Soziabilität im Königlichen Preußen bzw. in Westpreußen zwischen 1750 und 1850. Aspekte der regionalen Musikkultur und der Herausbildung ‚nationaler‘ Repertoires	151
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	165
Christian Pletzing	
Sängervereine in Westpreußen zwischen Vormärz und Reichsgründung	167
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	179
Katarzyna Grysińska-Jarmuła	
Quellen zur Musikkultur der Stadt Thorn (Toruń) in der Zeit der Polnischen Teilungen: Das Musikleben der Deutschen im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts	181
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	193

KULTURWISSENSCHAFTLICHES INTERMEZZO

Katja Bernhardt	
‚Provinz‘ – ‚Heimat‘ – ‚Nation‘. Die Inventarisierung von Bau- und Kunstdenkmälern in Danzig und Westpreußen (1879–1945) und ihre Bearbeitung in der BRD	197
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	228

Peter Oliver Loew	
Danzig – unverwechselbar? Imaginierte Soundscape, bürgerliches Musikleben und musikalische Individualitäten einer historischen Stadt im 19. und 20. Jahrhundert	231
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	254

MUSIKGESCHICHTLICHER HAUPTTEIL II

Das zerklüftete 20. Jahrhundert

Jürgen W. Schmidt	
Das Projekt eines ‚Nationaltheaters‘ in Graudenz und die staatliche Förderung von deutschen Gesangsvereinen: Schlaglichter auf die Musik- und Kulturpolitik in Westpreußen zwischen 1905 und 1912	259
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	275
Harald Lönnecker	
„Dem Lied zur Ehr, dem Feind zur Wehr!“ – Die Sängerschaft Normannia zu Danzig (1905–1935)	278
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	293
Krzysztof Rottermund	
Die Klavier- und Harmoniumbauer Joseph und Max Lipcziński in Lauenburg (Łębork) und Danzig (Gdańsk)	295
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	302
Aleksandra Kłaput-Wiśniewska	
Quellen zur deutschen Musikkultur in Toruń (Thorn) während der Zwischenkriegszeit	304
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	312
Helmke Jan Keden	
„Lied im Grenzlandkampf als Stärkung des Deutschtums“ – Das deutsche Laienchorwesen in Danzig und im Gebiet der vormaligen Provinz Westpreußen während der Zwischenkriegszeit	315
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	328
Jens Stüben	
Willibald Omankowski als Opern- und Konzertkritiker. Zum Danziger Musikleben um 1925	331
<i>Zusammenfassung Streszczenie Abstract</i>	346
Anhang: Chronologische Übersicht über die Musikkritiken	348

Marek Podlasiak	
Das Thorner Stadttheater als Musikbühne in der Zeit des Zweiten Weltkrieges	352
<i>Zusammenfassung</i> <i>Streszczenie</i> <i>Abstract</i>	365
Sarah Brasack	
Grundzüge der Musikpflege in der Landsmannschaft Westpreußen und im Bund der Danziger	367
<i>Zusammenfassung</i> <i>Streszczenie</i> <i>Abstract</i>	381
Klaus Näumann	
Die Musikkultur der deutschen Minderheit in Gdańsk (Danzig) und dem Gebiet der ehemaligen Provinz Westpreußen	384
<i>Zusammenfassung</i> <i>Streszczenie</i> <i>Abstract</i>	396

MUSIKETHNOGRAFISCHE CODA

Witosława Frankowska	
Aspekte der kaschubischen Musikkultur	401
<i>Zusammenfassung</i> <i>Streszczenie</i> <i>Abstract</i>	412
Dawid Martin	
Pomeralia (Pomorze Gdańskie) as a cultural borderland – German influences in Kashubian folk music, with emphasis on the period between mid-19th century and 1918	414
<i>Abstract</i> <i>Streszczenie</i> <i>Zusammenfassung</i>	424

ERGÄNZENDE INFORMATIONEN

Autorinnen und Autoren	429
Personenregister	439
Ortsregister	450
Abbildungsverzeichnis	454



Hans-Jürgen Bömelburg (Gießen/Deutschland)

Mehrsprachige adlige und bürgerliche Soziabilität im Königlichen Preußen bzw. in Westpreußen zwischen 1750 und 1850. Aspekte der regionalen Musikkultur und der Herausbildung ‚nationaler‘ Repertoires

Der westliche, an der unteren Weichsel gelegene Teil des Preußenlandes mit den frühneuzeitlichen ‚Großstädten‘ Danzig (Gdańsk), Thorn (Toruń) und Elbing (Elbląg), einem entwickelten Netz an Kleinstädten, regem Transithandel, vor allem entlang der Weichsel, sowie einem lebhaften Postverkehr – Danzig und Thorn waren auch frühneuzeitliche Kommunikationsknotenpunkte – bildete zwischen 1750 und 1850 ein kulturelles Zentrum in Ostmittel- und Nordosteuropa, das nach Zentralpolen, aber auch nach Livland, Pommern und Skandinavien ausstrahlte.¹ Durch die im südlichen Ostseeraum dominante adlige Grundherrschaft einerseits und den hohen Anteil städtischer Bevölkerung (von ca. 25%) andererseits müssen in der Region adlige und stadtbürgerliche Eliten gleichberechtigt als Träger von Musikkulturen ins Auge gefasst werden, wobei natürlich auch Schnittmengen beachtet werden müssen, darunter geadelte Patrizier oder stadtsässige Adelige.

Der Beitrag wendet sich geographisch der gesamten Region zu, die bis ins 18. Jahrhundert als ‚Preußen königlich polnischen Anteils‘ – oder kürzer: als ‚Königliches Preußen‘ oder ‚Polnisches Preußen‘ – bezeichnet und dann nach der Annexion durch die Hohenzollernmonarchie zur preußischen Provinz Westpreußen wurde. Inhaltlich und methodisch wirft diese Festlegung freilich einige Schwierigkeiten auf. Bei der Durchsicht einschlägiger Forschungen zur Musikkultur in Westpreußen kann der Eindruck entstehen, dass hier oft ein musikhistorisch vielleicht auf Anhieb plausibel erscheinender, in verschiedener Hinsicht aber doch nicht unproblematischer Schwerpunkt auf der städtisch-bürgerlichen

1 Zur Struktur der Region: Hans-Jürgen Bömelburg, *Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756-1806)*. München 1995 (= *Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte*. Bd. 5). S. 41-130; wertvolle kulturgeschichtliche Beiträge mit Schwerpunkt Danzig finden sich in der *Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit*. Hg. Sabine Beckmann/Klaus Garber. Tübingen 2005 (= *Frühe Neuzeit*. Bd. 103). – Unter den Handbüchern liegen die polnischsprachige *Historia Pomorza* [Geschichte Pommerns und des Preußenlands]. Poznań 1976-2000 (zeitlich relevant Teil 2 und 3) und das deutschsprachige *Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens* (relevant ebenfalls Teil 2 und 3, Lüneburg 1994-98) vor, die parallel benutzt werden sollten, da sie die polnische und deutsche Forschungstraditionen widerspiegeln. Hervorzuheben sind in der *Historia Pomorza* die Beiträge von Henryk Rietz (Bd. 2.2. S. 811-819) und Barbara Zakrzewska-Nikiporczyk (Bd. 3.3. S. 173-198), im *Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens* der Beitrag von Franz Kessler (Bd. 3. S. 207ff.).

Danziger Musikkultur liegt. Als moderne Metropole besitzt die Stadt Danzig heute erhebliche Forschungsinstitutionen wie die Musikakademie und weitere, ein kulturhistorisches Gedächtnis schaffende Einrichtungen – eine Voraussetzung, die z.B. bereits in Elbing fehlt. Man kann die besondere Berücksichtigung Danzigs in der Forschung des Weiteren sicherlich auch als eine Folge der Überlieferungslage sehen, sind doch die Quellen zu dieser (groß-)städtischen Musikkultur erheblich zahlreicher als im Falle der preußisch-polnischen Kleinstädte oder gar der ländlichen Regionen, wobei letztere in ihren kulturell anspruchsvollen musikkulturellen Ausdrucksformen vor allem adlig dominiert waren. Generell sind adlige Musikkulturen, bedingt auch durch die Zäsuren des 20. Jahrhunderts, schlechter überliefert; für sie besteht gegenwärtig kein kulturhistorisches Gedächtnis in Form von Archiven oder Forschungseinrichtungen. Zudem ist die Adels-geschichte schon im Kontext des ‚polnischen Preußen‘ von tiefen Einschnitten und einem erheblichen Elitenaustausch gerade in dem Zeitraum zwischen 1750 und 1850 geprägt – die Erinnerung der adligen Eliten ging bereits hier zu einem beträchtlichen Teil verloren.

Die auch dadurch naheliegende Konzentration auf die bürgerliche Musikkultur ist im ‚polnischen Preußen‘ überdies nicht unproblematisch, weil diese Region historisch durch die ganze frühe Neuzeit hindurch bis 1945 von zwei annähernd gleich großen sprachlichen Gruppen bevölkert wurde, die sich ungleich auf Stadt und Land verteilten: Sprachlich und kulturell ‚deutsch‘ sowie konfessionell lutherisch war vor allem das Bürgertum der großen Städte mit Danzig und seinem Umland an der Spitze, ‚polnisch‘ und katholisch dagegen bis ins 19. Jahrhundert hinein der Adel und die Mehrheit der Landbevölkerung, insbesondere im Kulmer Land und in Pommerellen. Eine überproportional starke Beschäftigung mit Danzig und der bürgerlichen Musikkultur der großen Städte führt deshalb zwangsläufig zu einer Konzentration auf die deutsche Musikkultur, während geographisch und zeitlich benachbarte Entwicklungen in den Hintergrund geraten.² Deshalb sollte angesichts der skizzierten Überlieferungsschwierigkeiten stets mit bedacht werden, dass in der Region eine respektable adlig-polnische Musikkultur existierte, die allerdings schriftlich erheblich schwächer fixiert erscheint, da sie eher auf Oralität sowie auf einem an spezifische Gelegenheiten gebundenen Musizieren beruhte und deshalb nur in einzelnen Fällen fassbar ist.

2 Für eine solche nationale Verengung gibt es ältere Vorbilder: Hugo Socnik. „Die Musik in Danzig-Westpreußen“. *Danzig-Westpreußen. Ein deutsches Kulturland. Bildende Kunst. Schrifttum. Musik.* Danzig 1940. S. 131-163; weniger ideologisiert, aber auch einem deutschen Kanon verhaftet: Joseph Müller-Blattau. „Ost- und westpreußische Musik im 18. Jahrhundert“. *Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.* 4 (1954). S. 166-183; ders. „Ost- und westpreußische Musik und Musikpflege im 19. Jahrhundert“. *Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.* 5 (1954). S. 274-278; in monographischer Darstellung: Ders. *Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen.* Wolfenbüttel 21968 [1. Aufl. 1931]. – Eine deutliche nationale Verengung auf in erster Linie polnische Akteure findet sich im Gegenzug auch bei Barbara Zakrzewska-Nikiporczyk. *Życie muzyczne Pomorza w latach 1815-1920* [Das Musikleben Pommerns und des Preußenlandes 1815-1920]. Gdańsk 1982.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Eine weitere Vorbemerkung betrifft die zeitliche Reichweite der folgenden Ausführungen: Es geht hier um den Zeitraum zwischen 1750 und 1850, für den Historiker in jüngerer Zeit ein historisches Deutungsmodell entwickelt haben: das bewusst offen gehaltene Konzept sogenannter ‚Übergangsgesellschaften‘, das zunächst von dem in erster Linie sozialgeschichtlich arbeitenden Darmstädter Historiker Christof Dipper für die Überlappungszone zwischen Frühneuzeit und Moderne entwickelt wurde. Es geht für diese Übergangszeit von einem beschleunigten Elitenwechsel, dem Nebeneinander von kulturellen Paradigmen, der Ungleichzeitigkeit von Modernisierungsprozessen, Pauperisierungsvorgängen und scharfen Konflikten aus, die ihre Wurzeln auch in den harten Fakten der Wirtschafts- und Sozialgeschichte besitzen.³ Die Bildung dieses Konzepts knüpft an Reinhart Kosellecks ältere Definition einer ‚Sattelzeit‘ zwischen 1750 und 1850 an, die die tief greifende Veränderung der politisch-sozialen Sprache angesichts beschleunigter wirtschaftlicher, sozialer und politischer Umwälzungen zu erfassen suchte.

Bereits die ältere Forschung erkannte, dass in diesen ‚Übergangsgesellschaften‘ eine veränderte Praxis gesellschaftlicher Kontaktaufnahmen und Gruppenbildungen neue Öffentlichkeiten und Kommunikationsstrukturen zu schaffen pflegte. In dieser neuen Soziabilität, die die Grenzen zwischen den altständischen und konfessionell abgegrenzten Teilöffentlichkeiten sprengte, kommt der Musik als einer der zentralen Formen geselligen Beisammenseins eine neue Funktion und Bedeutung als Ort überständischer und überkonfessioneller Begegnung zu. Erkennbar wird dies anhand der fundamentalen institutionellen Veränderungen, die das Musikleben seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts überall in Europa und auch in Westpreußen allmählich durchmacht: des Auslaufens einer primär konfessionell bestimmten Musikkultur, die sich in der Auflösung von Kirchenkapellen, der Abschaffung der Kantorate und einem allgemeinen Rückgang der Popularität von Kirchenmusik manifestiert⁴, während Musik stattdessen nun verstärkt in die neuen Formen überständischer und überkonfessioneller Publika hinein (Theater, Oper, Kammerkonzerte) expandiert.

Noch stark traditionell geprägten Formen einer stadtbürgerlichen Öffentlichkeit sind die umfangreichen Aufführungen von Gelegenheitskantaten in allen preußischen Städten verpflichtet, die durchaus geschichtspolitische Relevanz besaßen. Dazu ein Beispiel: Am 27. Februar 1754 fanden aus Anlass des dreihundertjährigen Jahrestages der Befreiung des Königlichen Preußens von der Herrschaft des Deutschen Ordens in allen größeren Städten des Landes Feierlichkeiten statt.⁵ In

3 Vgl. Christof Dipper. „Übergangsgesellschaft: Die ländliche Sozialordnung in Mitteleuropa um 1800“. *Zeitschrift für historische Forschung* 23 (1996). Nr. 1. S. 57-87.

4 Vgl. *Das Kantorat des Ostseeraums im 18. Jahrhundert. Bewahrung, Ausweitung und Auflösung eines kirchenmusikalischen Amtes*. Hg. Joachim Kremer. Berlin 2007 (= *Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft*. Bd. 15).

5 Hans-Jürgen Bömelburg. „Das Landesbewusstsein im Preußen königlich polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit“. *Kulturgeschichte Preußens* (wie Anm. 1). S. 39-60.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Danzig führte der Kapellmeister Johann Balthasar Christian Freißlich (1687-1764) im Auditorium des Gymnasiums eine feierliche Kantate⁶ auf, die Redebeiträge umrahmte. Ganz ähnlich sah die bereits auf den 7. Februar 1754 datierte Veranstaltung in Thorn aus.⁷ Anhand der erhaltenen Drucke der Einladungen und Programme der Festlichkeiten in Elbing 1754 kann rekonstruiert werden, dass allein an der musikalischen und theatralischen Aufführung in der Stadt 113 Personen, zumeist Schüler des Elbinger Gymnasiums, beteiligt waren.⁸ Ein erheblicher Teil des städtischen Bürgertums und der zukünftigen Stadtbürger wurde derart von dieser bewussten Geschichtspolitik des Rates der Stadt und der städtischen Eliten erfasst. Inhaltlich wurde in den gereimten Kantaten und Arien eine supranationale Verortung des Preußenlandes im polnischen Reichskontext festgeschrieben. So hieß es etwa in der Danziger Kantate:

Das Glück, dereinst dich prächtig zu erheben,/Dies Glück, o Danzig! Sollte dir/Sarmatiens Monarch, dein großer Casimir/Nun unter seinem Schutze geben./Durch Dessen sieggehohnte Hand/Befreyte Gott dich und ganz Preußenland.⁹

In diesen alle großen preußischen Städte erfassenden Feierlichkeiten, bei denen die Musik – neben den zahlreichen Reden – eine zentrale Rolle übernahm, wurde einem stadtbürgerlichen Publikum eine Version einer städtisch-supranationalen Geschichtserzählung vermittelt – mit welcher zeitgenössischen Resonanz, ist allerdings nur schwer zu bestimmen, da eine öffentliche Diskussion nicht überliefert ist und wahrscheinlich auch nicht stattfand. Zumindest sind auch keine Ge-

-
- 6 *Cantate bey dem Jubelfeste der Stadt Danzig, welches zum Andenken des vor dreyhundert Jahren geschebenen Abtritts von den deutschen Ordens-Rittern im großen Auditorio gefeyret worden, aufgeführt von Johannes Balthasar Christian Freislich, Capellmeister, Danzig, im Jahr 1754 den 27. Febr. Danzig* [1754]. Angebunden an: Gottlieb Wernsdorffius, *Oratio saecularis in memoriam Prussiae ante CCC. annos, excussa Ordinis Teutonici dominatione, a Rege Poloniae Casimiro in fidem receptae ac Regno spontaneo accessu junctae* [...]. *Gedani 1754*; Exemplar in: *Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk* [Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften zu Danzig]. Sign. Od 17388 2° adl. 29.
- 7 „Als das dreyhundert-jährige Andencken desjenigen Tages, an welchem im Jahre 1454 Preussen der unerträglichen von dem Teutschen Orden der Creutz-Herren erlittenen Tyranny sich zu entledigen angefangen [...] in dem Gymnasio zu Thorn a. 1754 den 7. Febr. Mit einem öffentlichen in Actu Oratorio begangen wurde, sollte dabey folgende Cantate aufführen Samuel Contentius Direct. Mus. & Gymn. Coll. [Thorn] 1754.“ Der Gelegenheitsdruck steht im Kontext der in den großen Städten abgehaltenen Jubiläumsfeiern und wird mit weiteren, vor allem Elbinger Gelegenheitsdrucken aufbewahrt im *Archiwum Państwowe Gdańsk* [Staatsarchiv Danzig, nachfolgend zit. AP Gdańsk]. Sign. 384: Akten des Gymnasiums in Elbing.
- 8 Heinrich Johann Burchard. *Als unter der Regierung des Fürsten und Herrn August des III. Koeniges von Polen usw. das dem unertraeglichen Joeb des Teutschen Ordens befreute Preussen sein drittes Jubel-Jahr inn erwünschter Ruhe feyerte: wurde zum Andenken desjenigen Tages, an welchem im Jahr 1454 [...] Casimir König von Polen usw. die Huldigung in einiger [...] Person in Elbing einzunehmen gerubet, am 10ten Juni des gegenwaertigen 1754sten auf Verordnung E. Hochedlen [...] Raths dieser Königlichen Stadt folgende Cantata in [...] Actu Oratorio auf dem Elbingschen Gymnasio musicalisch aufgefuehret [...]* [Elbing 1754]. AP Gdańsk. Sign. 384: Akten des Gymnasiums in Elbing.
- 9 Edmund Kotarski. „Danziger Gelegenheitskantaten des achtzehnten Jahrhunderts aus der Perspektive des Literaturhistorikers“. *Musica Baltica. Danzig und die Musikkultur Europas*. Gdańsk 2000. S. 282-314, S. 291.

genstimmen bekannt, so dass diese Version einer eigenen, spezifisch preußisch-polnischen städtischen Identität vermutlich eine stadtbürgerliche Mehrheit fand.

Insgesamt bildete das entwickelte Bewusstsein der Eigenständigkeit eine Konstante der königlich-preußischen Landesgeschichte. Die Region ist deshalb frühneuzeitlich nicht einer übergreifenden deutschen Nationsentwicklung zuzurechnen. Das Preußenland kann vielmehr selbst als ein Beispiel für eine späterhin abgebrochene frühneuzeitliche Nationsbildung angesehen werden. Indizien dafür bieten ein eigener Landesbegriff, eine entwickelte Symbolik, ein eigenes Geschichtsbild – mit Versuchen eines *nation-building* – sowie eine eigene protonationale Geschichtsschreibung.¹⁰

Sofern diese These als zu weitgehend abgelehnt werden sollte, wäre doch zumindest von einem besonders entwickelten Landesbewusstsein jenseits eindeutiger nationaler Zuordnungen zu sprechen. Dass in diesem supranationalen Programm der Landeseliten auch Musik eine erhebliche Bedeutung besaß, belegt z.B. die Kompilationsarbeit des zweisprachigen Thorner Pastors und Gelehrten Ephraim Oloff (1685-1735). Seine *Polnische Liedergeschichte* ist das umfangreichste und wichtigste frühneuzeitliche Werk zum polnischen Lied, in dem wohlgermerkt auch das katholische Kirchenlied berücksichtigt worden ist; eine polnischsprachige Arbeit aus dem selben Zeitraum, die mit der von Oloff vergleichbar wäre, existiert demgegenüber nicht.¹¹ Möglich war solch eine Sammeltätigkeit vor allem in Thorn und Danzig, da gerade dort Ratsbibliotheken, Stadtarchive und die generelle bürgerliche ‚Sammelwut‘ auch eine institutionelle Basis zur Etablierung und Entwicklung eines kulturellen Gedächtnisses boten.

Die bereits erwähnte überständische und überkonfessionelle Öffentlichkeit entfaltete sich in den preußischen Städten während des späteren 18. Jahrhunderts vor allem in der Form der sogenannten Liebhaber Konzerte, deren Blütezeit in die Jahre von 1770 bis 1790 fällt. Solche musikalischen Ereignisse fanden bei Gelegenheit auch unter Einbeziehung höfischer Musiker statt, die im Dienste polnisch-litauischer Adliger in die preußischen Städte kamen. So reiste der Komponist Johann Abraham Peter Schulz (1747-1800) im Jahre 1770/71 in der Begleitung des Woiwoden von Smolensk, Piotr Sapieha (1701-1771), und dessen Gemahlin nach Danzig.¹² Gerade in politisch brisanten Situationen – wie hier in der Hochphase

10 Norbert Kersken. „Aspekte des preußischen Geschichtsdenkens im 16. Jahrhundert“. *Preußische Landesgeschichte. Festschrift für Bernhard Jähmig zum 60. Geburtstag*. Hg. Udo Arnold [u.a.]. Marburg 2001. S. 439-456.

11 Aus dem Nachlass herausgegeben: *Ephraim Oloffs, weyl. Evangel. Luther. Hochverdienten Predigers der Deutsch- und Poln. Gemeine zur H. Dreyfaltigkeit in Thorn Polnische Liedergeschichte von polnischen Kirchen-Gesängen und derselben Dichtern und Übersetzern nebst einigen Anmerkungen aus der Polnischen Kirchen- und Gelahrten-Geschichte*. Danzig 1744 (Reprint Leipzig 1977); dazu: Ryszard J. Wieczorek. „Ephraim Oloff und seine ‚Polnische Liedergeschichte‘ (Danzig 1744)“. *Musik und Migration in Ostmitteleuropa*. Hg. Heike Müns. München 2005 (= *Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*. Bd. 23). S. 141-152.

12 Hermann Rauschnig. *Geschichte der Musik und Musikpflege in Danzig*. Danzig 1931 (= *Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens*. Bd. 15). S. 400f.; Hermann Güttler. „Eine Musikerzusammenkunft in Danzig im Jahre 1771“. *Danziger Neueste Nachrichten* (17.03.1928).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

der Barer Konföderation¹³ – hielten sich die polnisch-litauischen Eliten bevorzugt in den preußischen Städten auf, die als Nachrichtenknotenpunkte gelten konnten und sichere Rückzugsmöglichkeiten boten.

Nach der Ersten Teilung Polen-Litauens 1772 nahmen solche Besuche in der nun brandenburgisch-preußischen Provinz und in der polnischen Enklave Danzig deutlich ab, da die hohen Zolltarife und die Einführung der Akzisesteuer Besucher abschreckten und die Preise hochtrieben. Für die wirtschaftliche Entwicklung wie das gesamte Kultur- und Musikleben der Region bedeutete deshalb die Annexion durch die Hohenzollernmonarchie ein mittelbares Moment des Niedergangs. Aufgrund der Berliner Blockadepolitik gegenüber den polnisch gebliebenen Städten Danzig und Thorn brachen insbesondere die städtischen Ökonomien zusammen – eine gegenläufige Entwicklung ist nur für das als Umschlagplatz begünstigte Elbing zu konstatieren. Eine am 8. Mai 1793 – also nach dem Anschluss an die Hohenzollernmonarchie und dem Einmarsch preußischer Truppen in Danzig – von der dortigen privaten *Schuchischen Theatergesellschaft* gegebene Aufführung des Balletts *Das Fest der Freude* von Grünau fand in diesem Kontext anscheinend keine breitere Aufmerksamkeit – als einziger Beleg dieses Ereignisses ist nur ein Theaterzettel erhalten.¹⁴

Unter diesen Voraussetzungen verlief im neuen ‚Westpreußen‘ die Entstehung gebildeter kultureller Öffentlichkeiten in einem krisenhaften Prozess, dessen sichtbarste Anzeichen die wiederholten territorialen Neuformierungen, die Rückkehr des Kulmer Landes in das Herzogtum Warschau und die Gründung der Freien Stadt Danzig von Napoleons Gnaden – einschließlich zahlreicher Kriegereignisse und Belagerungen – sind. Die Epoche 1770 bis 1820 ist mithin für die gesamte Region ein Zeitraum beschleunigter Veränderungen und Umbrüche, die von der Bevölkerung als bedrohlich erlebt wurden.

In diesem Rahmen erfolgte in der polnischen Gesellschaft mit dem Zentrum Warschau die Überführung historisch-dynastischer Traditionen in ein einprägsames und affektiv aufgeladenes nationales Liedgut. Besondere Bedeutung kam dabei der Liedersammlung *Śpiewy historyczne* [Historische Gesänge] zu, die mit dem Namen Julian Ursyn Niemcewicz (1758-1841) verbundenen ist. Gegenüber anderen, parallel erschienenen Sammlungen ‚nationaler Lieder‘¹⁵, die insbesondere

13 Die Barer Konföderation entstand als polnische Widerstandsbewegung nach wiederholten russischen militärischen Interventionen in Polen und führte in einen vierjährigen Partisanenkrieg. Hierzu bis heute unersetzt: Władysław Konopczyński. *Konfederacja barska* [Die Konföderation von Bar]. 2 Bde. Warszawa 1991 [1. Aufl. 1936-1938].

14 Maria Babnis. „Źródła do dziejów teatru gdańskiego w zbiorach Biblioteki Gdańskiej PAN (XVIII-XIX wiek) [Quellen zur Geschichte des Danziger Theaters in den Sammlungen der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaft (18.-19. Jahrhundert)]“: *200 lat teatru na Targu Węglowym w Gdańsku* [200 Jahre Theater am Danziger Kohlenmarkt]. Red. Jan Ciechowicz. Gdańsk 2004. S. 107-166, S. 118.

15 Genannt werden kann: *Pieśni narodowe z różnych autorów polskich zebrane przez ks. Stanisława Bielskiego* [Nationale Lieder verschiedener polnischer Autoren gesammelt von Stanisław Bielski]. Warszawa 1812. Zu Inhalt und Zielsetzung vgl. Henryk Bogdziejewicz. *Działalność literacka polskiego środowiska pi-*

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

barocke und neuere Texte wiedergaben, besitzt Niemcewicz 1816 erstmals im Druck erschienene Sammlung einen klaren Aufbau und eine thematisch einheitliche Struktur sowie ein chronologisches Arrangement der Lieder (bei dem überraschender Weise allerdings das 18. Jahrhundert ausgespart worden ist). Zudem wurde der Leserkreis persönlich angesprochen; die Darstellung polnischen Heldentums (insbesondere in den eingestreuten, aus ostslawischen Vorbildern entwickelten „dumy“, den Liedern über Kriegshelden) sollte als identitätsstiftendes Moment wirksam werden; und nicht zuletzt zielte auch die Kennzeichnung der Protagonisten als „die Unsrigen“ [nasi] darauf, dem Lesepublikum einen Eindruck von Vertrautheit, Zugänglichkeit und Volkstümlichkeit der Figuren zu vermitteln.¹⁶

Eine weitere Innovation besteht darin, dass die Texte mit eigens für diese Publikation komponierten Melodien unterlegt worden sind. An das frühneuzeitliche Genre der emblematischen Merkverse anknüpfend, wurde in der Verbindung von Wort und Ton nun die neue Gattung des ‚historischen Liedes‘ geschaffen, die jene älteren Verfahrensweisen, Verse zu wiederholen und auswendig zu lernen, transformierte: Ihre literarisch-musikalische Struktur rückt die *Historischen Gesänge* in die Nähe von Archetypen der Mnemonik, wobei das Memorieren jetzt neben dem Versmetrum und dem Reim auch durch musikalische Parameter, wie die Rhythmik oder melodische Figurationen, und suggestive poetische Bilder voller romantischer Liebes- und Heldenmotive gestützt und gefördert wird.

Im Rahmen der hier greifbar werdenden soziokulturellen Verschiebungen fand auch eine Erweiterung der traditionellen Stände- und Geschlechter-Schematisierungen statt. Schon kurz nach der Jahrhundertwende wurden Frauen beispielsweise dezidiert als Teil der polnischen Erinnerungsgemeinschaft sowie als die Mütter der zukünftigen Eliten angesprochen. Am Ende einer 1803 gehaltenen Rede wird dieser Gedanke bereits höchst nachdrücklich akzentuiert:

Aber was helfen unsere Ermunterungen und Bemühungen, wenn Du, die andere Hälfte unseres Geschlechts, Ihr ehrenwerte Mütter und zu dieser Würde heranwachsende Jungfrauen, wenn Ihr nur für einen Moment vergesst, dass Ihr Polinnen seid! Das Schicksal der Generationen, denen wir uns bemühen den Nationalgeist einzuflößen, ist in Euren Händen. In welcher Sprache Ihr zu ihnen zuerst sprechen werdet, mit welchem Gefühl Ihr sie beseelt, welchen Horizont des Ruhms Ihr ihnen aufzeigt, solche Bürger werden aus ihnen werden.¹⁷

jarskiego w dobie oświecenia [Die literarische Tätigkeit des polnischen Piaristenmilieus der Aufklärung]. Kraków 2005. S. 257-271.

16 Michał Witkowski. *W kręgu „Śpiewów historycznych“ Niemcewicza* [Im Umfeld der „Historischen Gesänge“ Niemcewicz]. Poznań 1979.

17 „Ale cóż te zachęty i usilki nasze pomoga, jeżeli ty, druga rodu naszego polowo, wy, szanowne matki i do tej godności wzrastające dziewice, jeżeli wy zapomnicie choć na moment, że jesteście Polkami! Los tych pokoleń, w których ducha narodowego przelać usilujemy, jest w ręku waszych. Jakim naprzód do nich językiem przemówicie, jakim je czuciem natchniecie, jaką im granicę sławy określicie, tacy z nich będą obywatele.“ Jan Paweł Woroniec. „Rozprawa pierwsza o pieśniach narodowych. Fragmenty (1803) [Erste Arbeit über die Nationallieder. Fragmente]“. *Pisma wybrane* [Ausgewählte Schriften]. Hg. Małgorzata Nestoruk/Zofia Rejman. Warszawa 1993. S. 238 [Dt. Übers. v. Verf.].

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

In späteren Ansprachen wurden derartige Appelle an die „Sarmatinnen und Slawinnen“ häufig wiederholt¹⁸; stets aber blieb dabei die Rolle der Polinnen ausdrücklich auf diejenige der Mutter bzw. der Erzieherin beschränkt. (Demgegenüber ist die Anrede von Frauen als ‚Staatsbürgerinnen‘ [obywatelki] bezeichnenderweise nicht nachweisbar.)

Auch an der Konzeption, Einrichtung und Gestaltung von Niemcewicz's *Historischen Gesängen* waren Frauen (aus den adligen Eliten) beteiligt, die auf diese Weise ihre Unterstützung für das ‚nationale Werk‘ ausdrücken sollten und wollten. In Niemcewicz's eigener Diktion heißt es dazu: „Unsere eifrigen Polinnen sammelten Beiträge, machten sich an die Zeichnungen und die Komposition der Musik. Ich muss öffentlich meine Dankbarkeit den ehrbaren Damen aussprechen, die sich daran tatkräftig und freiwillig beteiligten.“¹⁹

Die Verbreitung der *Historischen Gesänge* wurde zwar mehrfach durch die Zensur behindert²⁰; trotz solcher zeitweiligen Einschränkungen erreichten sie im 19. Jahrhundert aber über zwanzig Auflagen. Wie rasch und intensiv sie auch nach Westpreußen ausstrahlten, ist rezeptionsgeschichtlich schwer zu belegen. Verbreitet waren sie sicherlich unter den adligen Eliten der Provinz, insbesondere im Kulmer Land und in Pommerellen, die enge Kontakte nach Warschau unterhielten. Eine deutsche Fassung erschien freilich erst 1833, im Kontext der sogenannten ‚Polenbegeisterung‘.²¹

18 „I mogąż pokolenia wasze przy tylu ogniskach tajęcej pamięci narodowej skrzepnąć i obumrzeć, [...] jeżeli wy, niniejsze i przeszłe matki, [...], jeżeli wy, mówię, przykładem ich tym cnotowlewczym mlekiem niemowląt waszych przy samych kolebkach napawać nie przestaniecie [...]. Nie jest to próżna i przesadzona gorliwość wpajając nowym pokoleniom pamięć ich rodu. [...] któż zgadnie dalsze przeznaczenia tych ludów, które niezmienną istotność swoją w przyrodnym geniuszu, charakterze języka, przez tyle wieków, wśród tylu przemian, zaburzeń, stale dochowały.“ [Und es können ganze Generationen von Euch bei den glimmenden Feuern der nationalen Erinnerung blühen und sterben, wenn Ihr, gegenwärtige und zukünftige Mütter, wenn Ihr, sage ich, Ihrem Vorbild folgend mit der tugendhaften Milch Euren Säuglingen bereits an den Wiegen nicht aufhört immer wieder beizubringen. Es ist keine eitle und übertriebene Leidenschaft, den neuen Generationen die Erinnerung ihres Geschlechts einzuflößen. Wer kann die zukünftige Vorherbestimmung dieser Bevölkerungen errahnen, die bei einer unverbrüchlichen Beständigkeit den ihnen eingeborenen Genius und den Charakter ihrer Sprache durch so viele Jahrhunderte, durch so viele Veränderungen und Zerstörungen dauerhaft bewahrten.] Woronicz. „Rozprawa pierwsza“ (wie Anm. 17). S. 266f. [Dt. Übers. v. Verf.]. Diese Ansprache ist im Jahr 1806 umso bemerkenswerter, als ältere Verwendungen eines Sarmatinnen-Begriffs nicht nachweisbar sind; vgl. Sophia Kemlein. „Frauen- und Männerbildnisse als Repräsentationen der sarmatischen Ideologie in der polnisch-litauischen Adelsrepublik“. *Frau und Bildnis 1600-1750. Barocke Repräsentationskultur an europäischen Fürstenhöfen*. Hg. Gabriele Baumbach/Cordula Bischoff. Kassel 2003. S. 57-79. S. 70ff.

19 „Gorliwe Polki nasze wzięły się do zbierania składki, do rysunków, do kompozycji muzyki. Winieć publicznie wyrazić wdzięczność moją zacnom Damom, które czynnie i ochoczco w tej mierze trudzić się radzily.“ Witkowski. *W kręgu* (wie Anm. 16). S. 185-189; Mieczysław Porębski. *Malowane dzieje* [Gemalte Geschichte]. Warszawa 1962. S. 60-63. [Dt. Übers. v. Verf.].

20 Julian Ursyn Niemcewicz. *Spiewy historyczne z muzyką i rycinami* [Historische Gesänge mit Musik und Zeichnungen]. Warszawa 1816 [Zitiert aus der unpaginierten Einleitung].

21 Gekürzte deutsche Ausgabe: *Geschichtliche Gesänge der Polen*. Metrisch bearb. v. Franz Gaudy. Leipzig 1833. Zu den Auflagen vgl. *Nony Korbut* [Der neue Korbut]. Bd. 5. Warszawa 1967. S. 395.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

In Westpreußen dauerte es nach der 1815 erfolgten Zuweisung der gesamten Provinz an den preußischen Staat mehrere Jahre, bis sich neue Strukturen etablierten. Als negativ erwies sich insbesondere, dass die provinzielle Selbständigkeit der Region 1822 durch die Bildung der – West- und Ostpreußen umfassenden – Provinz Preußen mit dem neuen Verwaltungssitz Königsberg aufgelöst wurde, da hierdurch Gelder abflossen und die Beamtenschaft in die Provinzhauptstadt Königsberg abwanderte. Dieser Niedergang kann an der demographischen Entwicklung der großen Städte veranschaulicht werden: In Danzig war die Bevölkerungszahl der städtischen Agglomeration von ca. 60.000 um 1770 bereits im Jahre 1815, d.h. bis zum Ende der Napoleonischen Kriege, auf 45.000 gesunken und hatte danach den Stand von 1770 selbst bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht wieder erreicht. Ein ähnlicher Verlauf ist für Thorn festzustellen. Diese Bevölkerungstendenzen stehen in engem Zusammenhang mit dem Abzug der Behörden sowie der Verwaltungseliten, mit denen auch wichtige Förderer eines städtischen Musiklebens und einer offiziellen Musikkultur verschwanden.

In dieser von Krisen geprägten Übergangsgesellschaft verliefen Akkulturations- und Assimilationsprozesse in verschiedene Richtungen. Eine Akkulturation an die städtische deutsche Kultur konnte im Danziger deutschsprachigen Milieu über einen musikbezogenen Bildungserwerb und eine musikalische Soziabilität bis zur Assimilation fortschreiten. Um ein Beispiel zu nennen: Der spätere Komponist Wilhelm Josef von Wasielewski (Wasilewsky; 1822-1896)²² kam 1826 mit seinen Eltern, Zuwanderern aus Zentralpolen, nach Danzig. Dort erhielt er von seinem Vater den ersten Musikunterricht und integrierte sich durch die Teilnahme an Hauskonzerten in das Danziger musikalische Leben. Er berichtet über seinen 1785 geborenen Vater, der als junger Mann in die Nähe von Danzig gezogen war: „Ja, er erklärte sich als Wahldeutscher, sobald ihm klar geworden, wie sehr deutsche Bildung sein Vaterland überragte, ohne doch gegen dasselbe teilnahmslos zu werden.“²³ Allerdings ist bei dieser Charakterisierung zu bedenken, dass Wasielewski diese Erinnerungen erst in hohem Alter nach einer Karriere im Rheinland verfasst hat. Erkennbar wird hier der Rekurs auf einen deutschen Bildungs- und Kulturbegriff, der eine weitgehende Assimilation anbot, wenn nicht verpflichtend machte, während er zugleich zwischen Nationen scharfe Grenzen zog und dadurch die Bildung negativer Stereotypen begünstigte: Die ältesten Nachweise für die abwertende Diskursfigur der ‚polnischen Wirtschaft‘ – die in der ebenfalls pejorativ gemeinten, jedoch weniger populär gewordenen Rede von

22 Vgl. Peter Oliver Loew. „Lexikon Danziger Komponisten (Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert). Ein Beitrag zur Geschichte der lokalen Musikkultur“. *Musikalische Beziehungen zwischen Mittelddeutschland und Danzig im 18. Jahrhundert. Konferenzbericht Gdańsk, 10-22 November 2000*. Hg. Danuta Popinięs/Klaus-Peter Koch. Sinzig 2002 (= *Edition IME*. Reihe 1. Schriften 9). S. 226-312, S. 307.

23 Wilhelm Josef [auch Josef Wilhelm] von Wasielewski. *Aus siebenzig Jahren. Lebenserinnerungen*. Stuttgart, Leipzig 1897. S. 7.

der ‚litauischen Wirtschaft‘ eine Parallele findet – stammen aufschlussreicher Weise aus dem Preußenland.²⁴

Diese (im mehrfachen Wortsinne) diskriminierende, spezifisch deutsche Idee von Bildung wurde staatlicherseits durch eine aktive Sprach- und Kulturpolitik unterstützt. Der nach 1815 zum westpreußischen Oberpräsidenten ernannte Theodor von Schön (1773-1856) formulierte in einem frühen autobiografischen Versuch (ca. 1832/40), er habe es als Aufgabe angesehen „aus den ehemaligen Sklaven u[nd] Slaven, Menschen und Deutsche zu machen“²⁵. Die „lingua barbara“, ein Begriff den von Schön wiederholt verwandte und als welche er das Polnische wie auch das Litauische auffasste, hätte zum Zwecke einer gedeihlichen preußischen Staatsentwicklung dem Deutschen zu weichen.²⁶

In diesem Zusammenhang wurde in Danzig auch der traditionelle Unterricht des Polnischen an den städtischen Schulen abgeschafft. So schilderte der Pastor Christoph Mrongovius (1764-1855), ein namhafter Schriftsteller, Linguist, Übersetzer und Sammler von volkstümlichem Liedgut²⁷, für das Jahr 1817, in dem in Danzig an die Stelle des akademischen ein städtisches Gymnasium trat und bei dieser Gelegenheit das polnische Lektorat beseitigt wurde, folgende Begegnung mit dem Oberpräsidenten von Schön:

Ich machte dem damaligen Oberpräsidenten, Herrn von Schön, Gegenvorstellungen: daß der Staat Mittelpersonen, die der polnischen Sprache kundig wären, brauche, und wie gut es sei, wenn der künftige Geistliche durch die Kenntnis der polnischen Sprache seiner Gemeinde, der Jurist seinen Klienten, der Arzt dem Kranken, der Offizier dem Staate durch Belehrung der häufig vorkommenden nur polnisch redenden Soldaten [...] nützlich werden könne. Ein Gleiches gelte von manchen anderen Beamten und den Kaufleuten. Der Herr von Schön erwiderte darauf, daß dieses Studium reine Privatsache bleiben müsse.²⁸

Die in Westpreußen über Jahrhunderte gedeihliche Mehrsprachigkeit – erinnert sei nur an Danzig als Druckort von deutsch-polnischen Sprachfibeln und Schulbüchern – wurde durch die Behörden nun schrittweise eingeschränkt. Dem schloss sich in der Verwaltung ein überheblich-abfälliger Blick auf das Polnische und Litauische an, der von der oberen Ebene unterstützt und gefördert wurde. Von Schön selbst karikierte in einer Skizze, die auf ein angebliches Gespräch im Jahre 1821 zurückging, einen „in Preußen lebenden polnischen Edelmann“, der

24 Ausführlich bei Hans-Jürgen Bömelburg. *Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen. Ereignis- und Erinnerungsgeschichte*. Stuttgart 2011. S. 92-97.

25 Theodor von Schön. *Persönliche Schriften*. Bd. 1: *Die autobiographischen Fragmente*. Hg. Bernd Söseman. Köln [u.a.] 2006. S. 608.

26 Gustav Gisevius. *Die polnische Sprachfrage in Preußen*. Hg. Władysław Chojnacki. Poznań 1961 [1. Aufl. 1845] (= *Materiały do dziejów nowożytnych ziem zachodnich* [Materialien zur modernen Geschichte der Westterritorien]. Bd. 5). S. 230.

27 Vgl. dessen Liedersammlung: Krzysztof Celestyn Mrongovius. *Pieśnioksiąż, czyli kancjonal gdański* [Das Liederbuch, das heißt das Danziger Gesangbuch]. Gdańsk 1803.

28 Gisevius. *Die polnische Sprachfrage* (wie Anm. 26). S. 317. Mrongovius erteilte fortan in Danzig nur noch Privatunterricht; vgl. Krzysztof Celestyn Mrongoviusz (1764-1855). *Księga pamiątkowa* [Ch. C. Mrongovius (1764-1855). Gedenkbuch]. Hg. Władysław Pniewski. Gdańsk 1933. S. 19f.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

„seiner Rede und Erscheinung nach ungebildet“ gewesen sei, durch fehlerhafte Verwendung des Deutschen und legte ihm folgende ungestaltete Worte in den Mund: „Ich soll Schule bauen und Schule is vor Bauer und ich bin Eddelmann.“²⁹

Zugleich bemühte sich die preußische Verwaltung dezidiert darum, das Erbe des Deutschen Ordens aufzuwerten, das nun erstmals als Ursprung einer preußisch-deutschen Traditionslinie in Anspruch genommen wurde. Von Schön selbst betrieb die Wiederinstandsetzung der Marienburg, für die 1804 erstmals der Begriff „Nationaldenkmal“ verwandt worden war, mit allen Mitteln. 1822 arrangierte er, dass die Festtafel des preußischen Kronprinzen (des späteren Friedrich Wilhelm IV.) im restaurierten großen Remter der Marienburg stattfand. Der als preußischer Beamter in Danzig tätige Joseph von Eichendorff berichtete als Augenzeuge über den Ablauf der Veranstaltung:

Auch ein Liedsprecher in der alten Tracht hatte sich aus Danzig eingefunden und begrüßte während der Tafel den hohen Herrn mit einem Liede zur Zither, das der Kronprinz, den frisch gefüllten Becher erhebend, mit einem Trinkspruch erwiderte.³⁰

Durch die musikalische Umrahmung mit als ‚deutsch‘ konnotiertem Liedgut wird hier an das Nationalgefühl appelliert – in vieler Hinsicht eine zeitnahe Kontrastfolie zu den zuvor angeführten ‚polnischen Gesängen‘. Auch mit musikalischen Mitteln wurden die Marienburg und der Deutsche Orden (als immerhin supranationaler mittelalterlicher Ritterorden) somit seit den 1820er Jahren immer stärker als ‚deutsch‘ verortet.

Zwischen dem Oberpräsidenten von Schön und den katholischen, polnischsprachigen adligen Eliten in Westpreußen entwickelte sich eine richtiggehende Feindschaft, die sich gleichermaßen auf wirtschaftliche, konfessionelle und kulturelle Motive stützte. In den Erinnerungen von Ignatz Graf von Leibitz-Piwnicki, der sich selbst als „Mitglied der polnisch-preußischen Geschlechter“ bezeichnete, heißt es dazu:

Leider war ich im Jahre 1817 gezwungen, dasselbe [gemeint ist ein Gut, Anm. d. Verf.] weit unter dem Werthe zu verkaufen, weil der damalige Chef-Präsident zu Danzig, Herr von Schön, die mich treffenden Retablissementsgelder nach den Kriegen 1806-15 mir, aus mir unbekanntem Gründen, jedenfalls aber ungerechtfertigt, vorenthielt. Herr von Schön hat sich bekanntlich [...] als ein absoluter Gegner der polnisch-preußischen Geschlechter und der römisch-katholischen Religion, der jene anhängen, schlagend bewährt. Daher hat er auch fortwährend [...] nicht nur an der Depolonisierung, sondern auch an der Entkatholisierung der polnisch-preußischen Stämme, – die doch der preußischen Krone in der Majo-

29 Theodor von Schön. *Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg. Anlagen zum zweiten Theil. Scharnhorst*. Bd. 4. Berlin 1876. S. 366f.

30 Joseph von Eichendorff. „Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg“. *Sämtliche Werke des Freiherrn von Eichendorff*. Bd. 10. *Historische, politische und biographische Schriften*. Hg. Wilhelm Kosch. Regensburg 1912. S. 112.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

rität als treue Unterthanen bekannt waren, gearbeitet, ohne dabei freilich zu irgend einem sonderlichen Ziele zu gelangen. In materieller Beziehung hat jedoch Herr von Schön durch solche diplomatisch-staatsökonomische etc. Künsteleien zahlreichen polnischen Preußen [...] unberechenbaren Schaden zugefügt [...]. Existiert noch heute Haß zwischen polnischen und deutschen Elementen unserer Provinz – Herr von Schön wahrlich darf ein gut Theil der Schuld auf seine Rechnung schreiben.³¹

Diese Äußerungen Leibitz-Piwnickis, der wohlgerne kein Vertreter der polnischen Nationalbewegung, sondern einer intermediären polnisch-preußischen Identität war, stammen aus dem Jahre 1854.

Verhärtungen auf der einen Seite provozierten bzw. verstärkten dialektische Gegenbewegungen auf der anderen; in Westpreußen führten sie zu nationalen polnischen Gruppenbildungen, die ihren ersten deutlichen Ausdruck in den sogenannten polnischen Bällen fanden; der Erste wurde 1836 von Karol Kalkstein (1790-1862) auf dem Gut Nawra im Kulmer Land organisiert. Nach zeitgenössischen publizistischen Stimmen waren diese Bälle „unter besonderen Umständen [...] ein Mittel zu einer freien, durch nichts behinderten Versammlung ernsthafter Menschen“, wie etwa die Zeitschrift *Nadwiślanin* [Der Bürger der Weichselregion] rückblickend schrieb.³² Natalis Sulerzyski (1801-1878), der die zweite derartige Veranstaltung 1840 in Graudenz organisierte, äußerte sich dazu folgendermaßen: „Auf diesen Bällen mussten unsere hochherzigen polnischen Frauen, polnische Musik, polnische Toaste ihre Wirkung thun“.³³ Über die musikalische Ausgestaltung dieser Veranstaltungen besitzen wir leider keine gesicherten Informationen. Vermutlich wurden vor allem die – beim polnischen Adel sehr beliebten – ‚polnischen Tänze‘, d.h. Polonaisen und Mazurkas³⁴, gespielt; mit hoher Wahrscheinlichkeit erklangen dabei Werke von Michał Kleofas Ogiński (1765-1833)³⁵, die – bereits vor der Durchsetzung des Chopinschen Paradigmas – zusammen mit älteren Mustern als Inbegriff polnischer Nationalmusik galten – und die auch jüngeren Komponisten noch als Modelle der Formkonzeption und Stilbildung dienten. Auch innerhalb des deutschen Umfeldes wurden diese Tänze selbstverständlicher

31 Ignatz von Leibitz-Piwnicki. *Curriculum vitae des 50-jährigen Jubilars als Rittergutsbesitzer, Königl. Pr. Kammerherr und Ritter pp. auf Klein Malsau im preuß. Stargardter Kreise*. Danzig [1854]. S. 5; vgl. auch ders. *Memoiren des Königl. Kammerherrn Grafen von Leibitz-Piwnicki geführt vom Jahre 1831 in Malsau bis 1861 in Marienburg*. Danzig 1861.

32 „W pewnych okolicznościach [...] środkiem do swobodnego, niczym nie skrepowanego zebrania się ludzi poważnych“. *Nadwiślanin*. Nr. 6 (18.01.1861). Zit. nach Stanisław Mysłiborski-Wołowski. *Udział Prus Zachodnich w powstaniu styczniowym* [Die Beteiligung Westpreußens am Januaraufstand]. Warszawa 1968. S. 39.

33 Natalis Sulerzyski. *Pamiętniki [...] byłego posła ziemi pruskiej na sejm berliński* [Erinnerungen des ehemaligen Abgeordneten des preußischen Landes zum Berliner Landtag]. Bd. 2. Kraków 1871. S. 195.

34 Klaus-Peter Koch. „Der polnische Tanz im Ostseeraum des 17./18. Jahrhunderts“. *Musica Baltica. Internationale musikkulturelle Beziehungen im Ostseeraum. Konferenzbericht Greifswald-Gdańsk*. 28. November bis 3. Dezember 1993. Hg. Ekkehard Ochs/Nico Schüler/Lutz Winkler. Frankfurt a. M. 1997 (= *Deutsche Musik im Osten*. Bd. 8). S. 125-136.

35 Zu dem litauischen Hochadligen und Komponisten Ogiński vgl. *Polski Słownik Biograficzny* 23 (1978). S. 630-636.

Weise als ‚polnische Tänze‘ national konnotiert. Ihre frühe europaweite Durchsetzung machte sie zu einem geeigneten Symbol von Polonität gerade auch in den gebildeten Schichten.

Insgesamt waren diese Veranstaltungen ein taugliches Instrument, um den Gutsadel unter dem Begriff der Nationalität zusammenzuführen, und waren somit ein Mittel der nationalen Dissimilation. Unter dieser Voraussetzung stellte sich freilich die Frage, wie auf den ‚polnischen Bällen‘ mit den zahlreichen adligen Familien verfahren werden sollte, die sprachlich und kulturell gemischt waren. Die Antwort lautete (nicht ohne innere Zwangsläufigkeit), dass sie zu den Veranstaltungen in der Regel nicht eingeladen wurden; stattdessen wandten sich die Organisatoren, um ein größeres Quorum zu erreichen, lieber an Familien aus dem polnischen Adel des benachbarten Großherzogtums Posen. Wie entschieden und relativ kurzfristig diese neuen Barrieren errichtet wurden, lässt sich daran ablesen, dass noch der Vater von Natalis Sulerzyski, der 1840 den Ball in Graudenz ausrichtete, persönliche Kontakte mit dem Regierungspräsidenten Theodor von Hippel (1741-1796) gepflegt und mit Stolz den (preußischen) Roten Adlerorden Dritter Klasse getragen hatte und dass noch Natalis' (bereits 1834 verstorbener) Bruder Atanazy Sulerzyski nacheinander in die deutschsprachigen Gutspächter- und Gutsbesitzerfamilien von Parpart und von Kalnassy eingehiratet hatte. In diesem Kontext entstand nunmehr in den 1830er Jahren eine ‚polnisch‘ definierte Soziabilität, in der zunehmend auch eine ‚national‘ interpretierte Musik eine wichtige Rolle spielte.

Zeitlich parallel entstand – der Dynamik jener fatalen dialektischen Entwicklung folgend – auch eine deutsche, in diesem Fall jedoch bürgerliche Teilöffentlichkeit, die sich insbesondere über musikalische Aktivitäten konstituierte. Schon 1833 und 1843 waren in Marienburg überregionale Sängervereine veranstaltet worden, bei denen das teilweise wiederhergestellte Ordensschloss eine attraktive und ‚deutsch‘ konnotierte Kulisse bot. Seit 1844 wurden in der Provinz Preußen dann nach der Lockerung der staatlichen Restriktionen gegenüber Vereinen in vielen westpreußischen Städten deutsche Sängervereine gegründet, zum Beispiel in Thorn, Graudenz und Elbing, wo 1844 der *Elbinger Liederkrantz* und 1847 die *Elbinger Liedertafel* entstanden. Die *Thorner Liedertafel* wurde 1844 von ausschließlich deutschen Offizieren, Lehrern und Kaufleuten unter Vorsitz des Garnisonskommandanten gegründet.³⁶ Sie besaß eine ausgesprochen nationale Stoßrichtung im Sinne einer deutschen Einigungsbewegung, die nun auch Westpreußen umfassen sollte. Während der Fahnenweihe der Thorner Liedertafel wurde 1862 beispielsweise folgendes Gedicht vorgetragen:

36 *Geschichte der Thorner Liedertafel 1844-1894. Zur Feier ihres 50jährigen Bestehens.* Thorn 1894.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Uns Deutschen aber ward der vollste Segen,/Der Liederkunst allmächt'ge Kraft zu Teil;/
Was Liebe nicht, noch Feindes Droh'n vermögen,/Gesang bringt uns ersehnter Einheit
Heil.³⁷

1847 fand in Elbing das *Erste Preußische Sängerefest* statt, an dem nun ausschließlich deutschsprachige Sängervereine teilnahmen. Neben 330 aktiven Sängern aus der gesamten Provinz Preußen zählte das Fest trotz hoher Eintrittspreise 6.000 Besucher und war damit eine der größten Veranstaltungen dieser Zeit in Ost- und Westpreußen. Während des Sängerefestes wurde der *Sängerbund für die Provinz Preußen* gegründet.³⁸ Das auf den Sängerefesten vorgetragene Liedgut zeichnete sich durch ein hohes Maß an nationalem Pathos aus. Die *Elbinger Anzeigen* urteilten im Rückblick auf das Fest, der Männergesang sei

so echt Deutsch, dem Deutschen Gemüth von jeher so innig befreundet: dass auch unserer an den Grenzmarken Deutschlands Wache haltenden, mit ganzem Herzen Deutschen Provinz der Gedanke nahe treten mußte: einmal [...] im Deutschen Liede das Deutsche Herz [...] aufauchzen zu lassen.³⁹

Mit solchen ideologischen Überhöhungen gelangte der Prozess der Dissimilation auch auf der deutschen Seite zu Ergebnissen, die alle weiteren Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte prägen sollten. Die regionale Musikkultur war unter den Strukturbedingungen einer Übergangsgesellschaft zwischen 1750 und 1850 nun schrittweise einer neuen, weniger von sozialen als vielmehr von ethnischen, sprachlichen oder konfessionellen Exklusionen bestimmten Soziabilität sowie einer sich nach Kriterien der ‚Nationalität‘ definierenden Öffentlichkeit zugeordnet worden. Mehr noch: Die Musik, zumindest potentiell ein supranationales Soziabilitätsmedium par excellence, hatte sich während dieser Zeit im Preußenland zu einem ausgesprochenen Medium nationaler Differenzierungen und Kontrastierungen gewandelt. Ältere, supranationale Verbindungen und Funktionen verschwanden zwar nicht gänzlich, traten aber gegenüber den neuen Strukturen und Symbolisierungen deutlich in den Hintergrund. Die frühere Stelle einer traditionellen regionalen und ständisch verfassten Gesellschaft nahmen nun divergente soziale Gruppierungen ein, für die eine ‚national‘ verortete Musik, ein segregiertes Vereinsleben oder musikalische Großveranstaltungen zu Vehikeln ihrer Identifikationsstiftung geworden waren.

37 Kazimierz Wajda. „Kooperation – Koexistenz – Konfrontation. Deutsche und Polen in Thorn 1871-1914“. *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte* 2 (1994). S. 243-256, S. 246f.

38 Angaben nach Christian Pletzing. *Vom Völkerfrühling zum nationalen Konflikt. Deutscher und polnischer Nationalismus in Ost- und Westpreußen 1830-1871*. Wiesbaden 2003 (= *DHI Warschau Quellen und Studien*. Bd. 13). S. 63-69. – Vgl. hierzu auch den Beitrag von Christian Pletzing in diesem Band.

39 Zitat nach ebd. S. 69.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Zusammenfassung

Zwischen 1750 und 1850 bildete der westliche, an der unteren Weichsel gelegene Teil des Preußenlandes mit den frühneuzeitlichen ‚Großstädten‘ Danzig (Gdańsk), Thorn (Toruń) und Elbing (Elbląg) im ostmittel- und nordosteuropäischen Umfeld ein kulturelles Zentrum, zu dessen Strahlkraft gleichermaßen adlige wie stadtbürgerliche Eliten beitrugen. Zudem wurden die sozioökonomischen Strukturen innerhalb des genannten Zeitraums zunehmend – und verstärkt nochmals nach der Annexion ‚Westpreußens‘ durch die Hohenzollernmonarchie (1772/1793) – von den bestimmenden Merkmalen der (für die spannungsvolle historische Phase zwischen Frühneuzeit und Moderne charakteristischen) ‚Übergangsgesellschaft‘ geprägt. In diesem Kontext entwickelten sich ab 1770 kulturelle Praxen, die den Bedürfnissen einer überständischen und überkonfessionellen Öffentlichkeit entsprachen, während für die inzwischen marginalisierten polnischen Adligen nun Warschau und die eigenen, geschichtlichen wie dynastischen Traditionen zu Brennpunkten der soziokulturellen Orientierungen wurden. Nach 1815 zog zudem ein rigider deutscher Bildungs- und Kulturbegriff scharfe Grenzen zwischen den Völkern, und die Behörden schränkten schrittweise die in Westpreußen über Jahrhunderte gedeihliche Mehrsprachigkeit ein. Solche Verhärtungen führten auf der anderen Seite zu ‚nationalen‘ Gruppenbildungen, die beispielhaft in den ‚polnischen Bällen‘ manifest wurden, und schließlich entstand – einer fatalen Dialektik folgend – mit den Gesangsvereinen und Sängerfesten schließlich auch eine deutsche, in diesem Fall jedoch bürgerliche Teilöffentlichkeit. Die regionale Musikkultur Westpreußens gehorchte nunmehr Prinzipien einer von ethnischen, sprachlichen und konfessionellen Exklusionen bestimmten Soziabilität und stand von jetzt an endgültig im Fokus einer sich nach Kriterien der ‚Nationalität‘ definierenden Öffentlichkeit.

Streszczenie

Wielojęzykowa szlachecka i mieszczańska towarzyskość w Prusach Królewskich wzgl. w Prusach Zachodnich w latach między 1750 a 1850. Aspekty regionalnej kultury muzycznej i wykształcenie „narodowego“ repertuaru

W latach między 1750 a 1850 zachodnia, położona przy dolnej Wiśle część Prus z wczesno nowożytnymi „wielkimi miastami“ Gdańskiem, Toruniem i Elblągiem stanowiły w środkowowschodnim i północnowschodnim otoczeniu centrum kulturowe, o którego blask dbały w równej mierze szlacheckie jak i mieszczańskie elity. Ponadto, w danym okresie rozwijały się struktury społeczno-ekonomiczne, na które po przyłączeniu „Prus Zachodnich” przez monarchię Hohenzollernów (1772/1793) jeszcze większy wpływ wywierały określone cechy (charakterystycznego dla pełnej napięć fazy historycznej między wczesną nowożytnością a modernizmem) „społeczeństwa przejściowego“. W tym kontekście od 1770 rozwija-

ly się praktyki kulturowe odpowiadające potrzebom ponadstanowego i ponadwyznaniowego forum publicznego, podczas gdy dla w międzyczasie zmarginalizowanej polskiej szlachty tylko Warszawa i własne, historyczne jak również dynastyczne tradycje stawaly się punktami zapalnymi społeczno-kulturowych orientacji. Ponadto, po 1815 r. sztywne pojęcie niemieckiego kształcenia i kultury wyznaczyło ostre granice między ludami a urzędy stopniowo ograniczyły funkcjonującą w Prusach Zachodnich przez stulecia wielojęzyczność. Takie umocnienia prowadziły z jednej strony do utworzenia „narodowych“ grup, które przykładowo były manifestowane na „polskich balach“ a ostatecznie – wskutek fatalnej dialektyki – wraz z kołami śpiewaczymi i festiwalami, również niemieckiego – w tym jednak przypadku – częściowego mieszczańskiego forum publicznego. Regionalna kultura muzyczna Prus Zachodnich przestrzegala teraz o wiele bardziej zasad towarzyskości nacechowanej wyłączeniami natury etnicznej, językowej i wyznaniowej stając się ostatecznie celem zainteresowania definiującego się według kryteriów „narodowości“ forum publicznego.

Abstract

Multilingual Aristocratic and Commoner Sociability in Royal Prussia and in West Prussia Between 1750 and 1850. Aspects of Regional Music Culture and the Emergence of ‘National’ Repertoires.

Between 1750 and 1850 a cultural centre in Eastern Central and Northeastern Europe developed in the area of Prussia along the lower Vistula River around the ‘metropolises’ of the Early Modern Period, Gdańsk, Toruń, and Elbląg. Further, the socio-economic structures within this time period were increasingly characterised – even more so following the annexation of ‘West Prussia’ by the Hohenzollern monarchy (1772/1793) – by the definitive characteristics of a ‘transitional society’ (characteristic of the dynamic historical period between the Early Modern and Modern periods). In this context, starting in 1770 cultural practices developed that corresponded to the needs of a public that included diverse estates and faiths, while for the by now marginalised Polish nobility Warsaw and their own historical as well as dynastic traditions became the focal point of socio-cultural orientation. Further, after 1815 a rigid German educational and cultural concept drew sharp divisions between the people and authorities systematically limited the multilingualism that had thrived in West Prussia for centuries. On the other side, such hard measures led to ‘national’ group formations, which manifested themselves in ‘Polish balls’, for example, and – following a fatal dialectic – ultimately resulted in the creation of a German, in this case commoner, section of the public with choral societies and singing festivals. From here forward, the regional musical culture of West Prussia followed a sociability determined by ethnic, linguistic, and religious exclusions and from this point on stood in the focus of a public that defined itself by criteria of ‘nationality’.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Autorinnen und Autoren

Udo Arnold, Professor (i. R.) für Mittelalterliche und Neuere Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität Bonn. Studium der Geschichte, Musikwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte in Bonn; Promotion 1967 (*Studien zur preußischen Historiographie des 16. Jahrhunderts*, Bonn 1967); 1968 Leiter des Zentralarchivs des Deutschen Ordens Wien; Habilitation 1975 in Köln, apl. Professor 1978, 1978-1980 Lehrstuhlvertretung Mittelalterliche Geschichte an der Universität Hannover, seit 1980 Universität Bonn; 1992 Gastprofessor Nicolaus Copernicus-Universität Toruń (Polen), 1999 Dr. h. c. der Universität Saratow (Russland), 2012 Dr. h. c. der Universität Olsztyn (Polen); 1974-1995 Vorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, seit 1985 Präsident der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, seit 1986 Leiter des Projektbereichs Ostdeutsche Landesgeschichte an der Universität Bonn. Autor einer Vielzahl von Veröffentlichungen zur Geschichte des Deutschen Ordens vom Ende des 12. Jahrhunderts bis heute im Heiligen Land und in ganz Europa. Herausgeber der *Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens* (über 80 Bände), der *Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung* (20 Bände) und der *Veröffentlichungen des Projektbereichs Ostdeutsche Landesgeschichte an der Universität Bonn* (21 Bände).

Katja Bernhardt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin (seit 2005). Von 1991 bis 2003 Studium der Kunstgeschichte und der Neueren / Neusten Geschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2003 Magistra Artium an der HU (*Hans Bernhard Reichows „Gedanken zur städtebaulichen Entwicklung des Groß-Stettiner Raumes“ (1940). Darstellung des Wirkens des Architekten in Stettin 1936-1945 und Analyse der Schrift*), dortselbst 2015 Promotion (*Stil – Raum – Ordnung. Architekturlehre in Danzig (1904-1945)*). Forschungsschwerpunkte: Kunstgeschichte in Ostmitteleuropa mit Fokus auf das 19. und 20. Jahrhundert und Geschichte des Faches Kunstgeschichte.

Hans-Jürgen Bömelburg, Professor für Osteuropäische Geschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Studium der Geschichte, Germanistik, Romanistik und Slavistik an den Universitäten Münster, Besançon und Mainz; 1990 Magister-Abschluss in Mainz, von 1990 bis 1992 Promotionsstipendium der Gerda-Henkel-Stiftung, 1993 Promotion (*Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen. Eine Region zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat (1756-1806)*,

München 1995), 2005 Habilitation an der Martin-Luther-Universität Halle (*Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsdenken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500-1700)*, Wiesbaden 2006); von 1993 bis 1994 Postdoc-Stipendium am Forschungsschwerpunkt für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Berlin (heute GWZO Leipzig), von 1994 bis 2003 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der Bibliothek am Deutschen Historischen Institut Warschau, von 1999 bis 2002 Stellvertreter des Direktors dortselbst, 2003 Mitarbeiter an der Humboldt-Universität Berlin, von 2004 bis 2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nordost-Institut Lüneburg. Forschungsschwerpunkte: Frühneuzeitliche Kultur-, Geistes- und Politikgeschichte des östlichen Europa, Zeitgeschichte Ostmitteleuropas, Geschichte Polens (15.-20. Jahrhundert), Deutsch-Polnische Beziehungsgeschichte, Regional- und Stadtgeschichte im östlichen Europa. Zahlreiche Veröffentlichungen zu diesen Themengebieten.

Sarah Brasack, Stellvertretende Redaktionsleiterin beim „Kölner Stadt-Anzeiger“. Ab 1998 Studium der Fächer Musikwissenschaft, Erziehungswissenschaft und Neuere deutsche Literaturwissenschaft in Bonn und St. Andrews/GB, 2004 Magistra-Abschluss („*Grundlagen der Musikgeschichte*“? *Text- und diskursanalytische Studien zu einer programmatischen Schrift von Carl Dahlhaus*), 2013 Promotion (*Resonanzen und Repräsentationen der Alten Heimat: Musik und Musikkultur der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland*); von 2005 bis 2010 zunächst Wissenschaftliche Hilfskraft, dann Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsprojekt „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“ an der Abteilung für Musikwissenschaft/Sound Studies, Universität Bonn, sowie von 2007 bis 2008 Lehrbeauftragte dortselbst, von 2010 bis 2012 Volontärin beim „Kölner Stadt-Anzeiger“. Arbeitsschwerpunkte: Forschungen zur neueren Musikgeschichte und zur Erinnerungskultur.

Erik Fischer, Professor (i. R.) an der Abteilung für Musikwissenschaft/Sound Studies der Universität Bonn; von 1966 bis 1974 Studium der Fächer Musikwissenschaft, Philosophie sowie ältere und neuere Germanistik in Bochum, 1980 Promotion (*Zur Problematik der Opernstruktur. Das künstlerische System und seine Krisis im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 1982), 1989 Habilitation; von 1992 bis 2014 als Musikwissenschaftler in Bonn, vertrat dort seit 2000 auch das Fach Medienwissenschaft. Forschungsschwerpunkte zur Geschichte des Musik- und Tanztheaters, zur Musik-, Alltags- und Medienkultur sowie zu Korrelationen zwischen den Musikkulturen Deutschlands und des östlichen Europa.

Witosaława Frankowska, Kammermusikerin, Dozentin an der Musikhochschule Danzig und Musikethnologin. Studium der Theorie und Komposition an der Fakultät für Musiktheorie und Komposition der Musikakademie Danzig; 1987 Magister-Abschluss mit einer Arbeit über *Rekopisy Johanna Jeremiasa du Graina w*

zbiorach gdańskiej Biblioteki PAN [Manuskripte von Johann Jeremias du Grain in den Sammlungen der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften], 2013 Promotion über das Thema *Kolędowanie na Kaszubach. Dzieje kolęd na Pomorzu od XVI do XXI wieku* [Das Singen von Weihnachtsliedern in Kaschubien. Die Geschichte der Weihnachtslieder in Pommern vom 16. bis zum 19. Jahrhundert] (Warszawa 2015) am Institut für Kunst der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau. Als Cembalistin Zusammenarbeit mit Ensembles der Polnischen Kammerphilharmonie Sopot und dem Polnischen Kammerchor. Arbeitsschwerpunkte: In der Verknüpfung künstlerischer und wissenschaftlicher Tätigkeit Bemühen um die Verbreitung Alter Musik und der kaschubischen Musikkultur; Autorin der meisten Stichworte im Lexikon *Muzyka Kaszub* [Kaschubische Musik], Danzig 2005, sowie Herausgeberin von Lied-Sammlungen, zudem seit 2002 enge Kooperation mit dem Muzeum Piśmiennictwa i Muzyki Kaszubsko-Pomorskiej [Museum für kaschubisch-pommersche Musik und Literatur] in Wejherowo (Neustadt), wo Sie die Konzertreihe „Spotkania z muzyką Kaszub [Begegnungen mit der kaschubischen Musik]“ leitet.

Karin Friedrich, Professorin für die Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit an der University of Aberdeen (seit 2005), zuvor an der School of Slavonic and East European Studies, University College London (1995-2004). Von 1984 bis 1989 Studium der Geschichte und Politik in München; 1995 Promotion an der Georgetown University, Washington D. C., aus der Dissertation ging die erste Monographie hervor: *The Other Prussia. Poland, Prussia and Liberty, 1454-1772* (Cambridge 2000, 2006 auch auf Polnisch erschienen). Weitere Monographien: *The Cultivation of Monarchy and the Rise of Berlin: Brandenburg-Prussia 1700* (mit Sara Smart, Farnham 2010), *Brandenburg-Prussia, 1466-1806. The Rise of a Composite State* (Basingstoke 2011); weitere Publikationen u. a. zur politischen Ideengeschichte Polen-Litauens (Hrsg. *Citizenship and Identity in a Multi-National Commonwealth. Poland-Lithuania in Context, 1550-1750*, Leiden 2009), zur Stadtgeschichte oder zur frühneuzeitlichen Festkultur und Konfessionsgeschichte; überdies Beiträge im II. Bd. (*Die Frühe Neuzeit*) des vierbändigen Handbuchs *Polen in der europäischen Geschichte* (Stuttgart 2011).

Katarzyna Grysińska-Jarmuła, Mitarbeiterin der Fakultät für Geschichte der Kazimierz Wielki-Universität in Bydgoszcz (Polen). Von 1995 bis 2000 dortselbst Studium der Geschichte, Promotion 2009 (*Bogdan Hutten-Czapski (1851-1937). Żołnierz, polityk i dyplomata* [Bogdan Hutten-Czapski (1851-1937). Soldat, Politiker und Diplomat], Toruń 2011). Das Forschungsinteresse konzentriert sich auf folgende Themen: polnisch-deutsche Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert; Anteil der Polen am Leben des Deutschen Kaiserreichs; polnischer Landadel in Großpolen und in Pommern im 20. Jahrhundert; regionale Fragestellungen, verbunden mit der Geschichte der Stadt Bydgoszcz und mit dem Musikleben der Region. Seit einigen Jahren arbeitet sie zusammen mit der Pracownia Kultury

Muzycznej Pomorza i Kujaw [Arbeitsgruppe zur Musikkultur der Region Kujawien-Pommern]“. Teilnehmerin an polnisch-deutschen wissenschaftlichen Workshops. Stipendiatin des KAAD und des Herder-Instituts in Marburg.

Detlef Haberland, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa sowie apl. Professor und Lehrbeauftragter am Institut für Germanistik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Studium der Germanistik und Hispanistik, der Geschichte des Reisens und des geographischen Denkens sowie der Kunst- und Vergleichenden Religionsgeschichte in Bonn und Zürich, 1980 Staatsexamen, 1985 Promotion in Germanistik; Tätigkeit als Verlagslektor, von 1989 bis 1991 Forschungsstipendiat des Landes NRW, von 1991 bis 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Haus Oberschlesien (Ratingen) sowie (von 1992 bis 2000) Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln, 2000 Habilitation dortselbst mit einer Edition der Briefe Engelbert Kaempfers aus den Jahren 1683-1715 (*Engelbert Kaempfer. Werke. Kritische Ausgabe*. Hg. Detlef Haberland/ Elisabeth Gössmann/ Wolfgang Michel. Bd. 2, München 2003), 2002 Gastdozent in Szeged/ Ungarn, 2005 Ernennung zum apl. Professor an der Universität zu Köln, von 2002 bis 2007 Projektangestellter im Auftrag des BKM an den Universitäten Köln bzw. Bonn. Forschungsschwerpunkte: Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit, Buch- und Druckgeschichte im östlichen Europa, Reisegeschichte und -literatur.

Jörg Hackmann, Inhaber der Alfred-Döblin-Proessur des DAAD an der Universität Szczecin (Polen). Studium der Geschichtswissenschaft, Germanistik, Politikwissenschaft und Slawistik in Bonn und an der Freien Universität Berlin, 1994 Promotion (*Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landesgeschichte als beziehungsgeschichtliches Problem*, Wiesbaden 1996); von 1992 bis 1999 Studienleiter an der Ostsee-Akademie Travemünde, von 2000 bis 2007 Hochschulassistent am Historischen Institut der Universität Greifswald, 2007 Habilitation (*Geselligkeit in Nordosteuropa*, im Druck); von 2007 bis 2008 Gastdozenturen in Szczecin (Polen) und Chicago (USA) und Lehrstuhlvertretung in Greifswald. Ausgewählte Publikationen: *Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa* (Wien 2012), *Nordosteuropa als Geschichtsregion* (mit Robert Schweitzer, Helsinki und Lübeck 2006), *Civil Society in the Baltic Sea Region* (mit Norbert Götz, Aldershot 2003), *„Deutsche Ostforschung“ und „polnische Westforschung“ im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich* (mit Jan M. Piskorski und Rudolf Jaworski, Osnabrück und Poznań 2002).

Helmke Jan Keden, Professor für Musikpädagogik an der Universität zu Köln. Lehramtsstudium der Unterrichtsfächer Musik und Deutsch an der Bergischen Universität Wuppertal und der Universität Dortmund; 2002 Promotion (*Zwischen „Singender Mannschaft“ und „Stählerner Romantik“. Die Ideologisierung des deutschen Männergesangs im Nationalsozialismus*, Stuttgart 2003); 2002 bis 2004

Referendariat, bis 2011 Studienrat i. K. am ev. Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Hilden, von 2001 bis 2010 Lehrbeauftragter für musikwissenschaftliche und musikpädagogische Lehrveranstaltungen an der Bergischen Universität Wuppertal. Arbeitsschwerpunkte: Chorforschung (insbesondere in der Weimarer Republik und im Dritten Reich), Geschichte der Musikpädagogik und musikdidaktische Konzeptionen der Gegenwart.

Aleksandra Kłaput-Wiśniewska, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Musikakademie Bydgoszcz und Leiterin der „Pracownia Kultury Muzycznej Pomorza i Kujaw [Arbeitsgruppe zur Musikkultur der Region Kujawien-Pommern]“ sowie Koordinatorin des Internet-Datenbank-Projekts „Archiwum Muzyczne Pomorza i Kujaw [Musikarchiv der Region Kujawien-Pommern]“. Absolventin der F. Nowowiejski-Musikakademie in Bydgoszcz; dortselbst 2004 Promotion in Geschichte an der Kazimierz Wielki-Universität (*Filharmonia Pomorska w Bydgoszczy jako ośrodek kultury, sztuki i nauki w latach 1953-1990* [Die Pommersche Philharmonie in Bromberg als Kultur-, Kunst- und Wissenschaftszentrum in den Jahren 1953-1990]). Arbeitsschwerpunkte: Probleme der Geschichte der Musikkultur sowie polnische Musik seit Beginn des 20. Jahrhunderts; veröffentlichte als Herausgeberin: *Materialne ślady kultury muzycznej na Pomorzu i Kujawach* [Materielle Spuren der Musikkultur in Kujawien-Pommern], Bydgoszcz 2012.

Klaus-Peter Koch, Wissenschaftlicher Mitarbeiter (i. R.) an der Abteilung für Musikwissenschaft / Sound Studies der Universität Bonn. Von 1960 bis 1962 Kompositionstudium an der Hanns-Eisler-Musikhochschule in Berlin, von 1962 bis 1967 Studium der Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1970 Promotion (mit einer Arbeit über den polnischen Tanz in deutschen Sammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts), 1982 Habilitation (mit einer Schrift über Musikkulturen bis um 1600 in Gebieten des östlichen Mitteleuropa); 1973 bis 1992 Assistent, Oberassistent und Dozent an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, von 1993 bis 1998 Direktor des *Instituts für deutsche Musik im Osten* (IDMO) in Bergisch Gladbach, von 1998 bis 2003 Direktor des *Instituts für deutsche Musikkultur im östlichen Europa* (IME) in Bonn, 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsprojekt „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“ am damaligen Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn; 2002 Verleihung einer Professur durch das Land Nordrhein-Westfalen. Forschungsschwerpunkte: musikalische Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und dem östlichen Europa, mitteldeutsche Musik des 16./17. Jahrhunderts sowie die Komponisten Samuel Scheidt, Reinhard Keiser, Georg Friedrich Händel und Georg Philipp Telemann.

Ewa Laskowska-Kwiatkowska, Musikwissenschaftlerin, gegenwärtig TV-Redakteurin. Von 1996 bis 2001 Studium der Schulmusik an der Fryderyk Chopin-Musikakademie in Warschau; 2001 Magistra-Abschluss (*Folklor Mazurów ewange-*

lickich. Tradycje i współczesność [Folklore der evangelischen Masuren. Traditionen und Gegenwart]); von 2006 bis 2010 Promotionsstudium am Kunstinstitut der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau; das Dissertationsprojekt (zu den musikalischen Traditionen des ehemaligen Ostpreußen unter den Aspekten der Interregionalität, Interreligiosität und Internationalität) wird weiterverfolgt.

Anette Löffler, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Hugo von Sankt Viktor-Institut für Quellenkunde des Mittelalters, PTH Sankt Georgen, Frankfurt am Main. Von 1983 bis 1988 Studium der Mittelalterlichen und Neueren Geschichte in Tübingen und Frankfurt a. M., von 1989 bis 1991 Promotion in Mittelalterlicher Geschichte in Tübingen mit einer Dissertation über die hessische Landesgeschichte; von 1989 bis 1994 Stadtarchiv Reutlingen (u. a. Bearbeitung der Makulatur-sammlung), von 1995 bis 1996 Geheimes Staatsarchiv PK Berlin (Katalogisierung der liturgischen Fragmente), von 1996 bis 2005 Universitätsbibliothek Leipzig (DFG-Projekt Katalogisierung der theologischen und medizinischen Handschriften), von 2005 bis 2006 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Betreuung des Handschriftenarchivs), von 2006 bis 2008 Stadtbibliothek Chemnitz (Ausstellungs- und Bestandskatalog Handschriften, Inkunabeln und frühe Drucke), von 2008 bis 2009 Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften (Erfassung der Handschriftenfragmente), von 2009 bis 2010 Stadtarchiv Duisburg (Katalogisierung der Handschriftenfragmente), von 2008 bis 2011 Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (Bearbeitung der Inkunabeln).

Harald Lönnecker, Historiker, Archivar und Jurist. Nach Abitur und Wehrdienst bei der Marine von 1983 bis 1990 Studium der Geschichte (Schwerpunkt Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft), Rechtswissenschaft, Ev. Theologie, Lateinischen Philologie, Volkskunde und Germanistik in Marburg, Gießen, Heidelberg, Freiburg i. Br. und Frankfurt a. M., 1987 Magister-Examen, 1989 Dr. phil. in Marburg (*Das Notariat in Hessen*, 2 Bde., Marburg 1988/1989), 1990 und 1993 Erstes bzw. Zweites Philologisches Staatsexamen, 2013 Dr. iur. in Rostock (*Juristische Zusammenschlüsse an deutschen Hochschulen ca. 1870-1918*, Aachen 2013), 2015 Habilitation mit einer Arbeit zur Musik-, Universitäts- und Bildungsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts am Institut für Europäische Geschichte der Technischen Universität Chemnitz, dort Privatdozent; seit 1990 Tätigkeit beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr, dann der Konrad-Adenauer-Stiftung, seit 1995 im Bundesarchiv; Leiter des Archivs und der Bücherei der Deutschen Burschenschaft, Vorstands- und / oder Beiratsmitglied der Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des deutschen Chorwesens – Sängermuseum Feuchtwangen, der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung (GfbG) und der Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte (GDS), deren *GDS-Archiv* er mit herausgibt, Kurator der Stiftung deutsche Studentengeschichte und des Instituts für deutsche Studentengeschichte (IDS) an der Universität Paderborn, außerdem Herausgeber der neuen Folge der

Veröffentlichungen des Archivs der Deutschen Burschenschaft und Mitherausgeber der *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert*. Rund 200 Veröffentlichungen hilfs- und archivwissenschaftlichen, rechts-, landes- und universitäts- bzw. studentengeschichtlichen Inhalts.

Peter Oliver Loew, Stellvertretender Direktor in wissenschaftlichen Fragen am *Deutschen Polen Institut Darmstadt*. Von 1989 bis 1997 Studium der Osteuropäischen Geschichte, Slavistik und Volkswirtschaft in Nürnberg, Freiburg und Berlin; 2001 Promotion an der Freien Universität Berlin (*Danzig und seine Vergangenheit, 1793 bis 1997. Zur Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen*, Osnabrück 2003), 2014 Habilitation an der Technischen Universität Dresden. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Geschichte Polens, Deutschlands und der deutsch-polnischen Beziehungen in der Neuzeit, Geschichte der Polen in Deutschland, Geschichte und Gegenwart Danzigs, Literatur- und Musikgeschichte, vergleichende Geschichte Ostmitteleuropas. Lehrauftrag an der TU Darmstadt, Übersetzer aus dem Polnischen und Englischen. Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt: *Danzig. Biographie einer Stadt* (München 2011), *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland* (München 2014), *Erinnerung auf Polnisch. Texte zu Theorie und Praxis des sozialen Gedächtnisses* (= Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Bd. 5, hg. zus. mit Robert Traba, Osnabrück 2015).

Dawid Martin, Ethnomusikologe, Musiker, Musikjournalist. Von 2000 bis 2007 Studium der Musikethnologie an der Universität Warschau. 2003/2004 als Stipendiat des Darmasiswa-RI-Programms Studium des Javanischen Gamelans am Indonesian Institute of Arts in Yogyakarta; in dieser Zeit Zusammenarbeit mit einer Vielzahl lokaler Künstler und Gruppen, darunter Michael Asmara, Heri Dono, Orkestra Taliwonso, Mandala und Tepellere; seit der Rückkehr nach Polen künstlerischer Leiter des einzigen Gamelan-Orchesters des Landes, der *Warsaw Gamelan Group*, daneben Produktion der Weltmusik-Sendung „Around the World in 60 Minutes“ für das Studenten-Radio Kampus. 2007 Magister-Abschluss in Warschau (*Gamelan gedhe – wielkie orkiestry Jawy Środkowej. Tradycja a współczesność* [Gamelan gedhe – Die großen Orchester Zentral-Javas. Tradition versus Moderne]), im gleichen Jahr dortselbst Aufnahme des Promotionsstudiums; seit 2008 Leitung von Gamelan-Kursen für Studierende der Musikwissenschaft an der Universität Warschau. Forschungsschwerpunkte: Neben dem Gamelan die Folklore und Musikkultur der eigenen Heimatregion, der Kaschubei.

Jerzy Marian Michalak, Dirigent, Pianist, Pädagoge und Musikforscher; nach Studien an den Musikschulen Szczecin, Gdynia, Gdańsk sowie an der Musikakademie Wrocław ab 1952 in Gdańsk zunächst als Klavierbegleiter (an der Musikschule) sowie von 1954 bis 1957 als Solorepetitor (an der Baltischen Oper und Philharmonie) tätig, 1957 Debüt als Dirigent, 1963 Teilnahme an einem Meisterkurs von

Franco Ferrara in Venedig, von 1957 bis 1993 mit Unterbrechungen – beispielsweise durch verschiedene Anstellungen als Musikalischer Leiter bzw. Kapellmeister in Warszawa und Szczecin – Kapellmeister in Danzig, im Bereich der Kammermusik landesweite Konzerttätigkeit als Pianist, an der Musikakademie in Gdańsk (von 1960 bis 1979 und von 1985 bis 1995) bzw. in Bydgoszcz (1985ff. und 1993ff.) Dozent in der Opernklasse der jeweiligen Fakultät für Gesang und Schauspielkunst; seit 1995 musikhistorische Forschungstätigkeiten zur Geschichte der Musik- und Theaterkultur in Gdańsk und Sopot bis zum Jahre 1945. Zahlreiche Veröffentlichungen in polnischer und deutscher Sprache, zuletzt: *Aufsätze zur Musik- und Theatergeschichte Danzigs vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Berlin 2012.

Klaus Näumann, Professor am Institut für Europäische Musikethnologie an der Universität zu Köln; von 1993 bis 1997 Studium der Musikpädagogik (Jazz/Rock/Pop) mit dem Hauptfach E-Gitarre an der Carl Maria von Weber-Hochschule für Musik in Dresden, von 1998 bis 2002 Studium der Vergleichenden Musikwissenschaft an der FU Berlin, 2004 Promotion (*Parang-Musik in Trinidad*, Münster 2005); 2015 Habilitation (... und sie singen, tanzen und musizieren noch ..., München 2013) an der Universität zu Köln; Lehrbeauftragter an der FU Berlin, Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen und Instrumentallehrer an verschiedenen Musikschulen; seit 2010 Vorsitzender der Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen und seit 2014 Vizepräsident des ICTM-Nationalkomitees Deutschland. Forschungsschwerpunkte zur Musik in Trinidad, Jamaika und Venezuela, in Polen, Belarus und Deutschland (jeweils unter Einschluss intensiver Feldforschungen) sowie zu populären Musikformen.

Christian Pletzing, Direktor der Academia Baltica, der Akademie Sankelmark und der Europäischen Akademie Schleswig-Holstein in Sankelmark bei Flensburg. Von 1990 bis 1996 Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Mittelalterlichen Geschichte und Politikwissenschaft in Münster und an der Humboldt-Universität Berlin, von 1996 bis 1999 Promotionsstipendiat des Deutschen Historischen Instituts Warschau und der Humboldt-Universität Berlin, 2002 Promotion (*Vom Völkerfrühling zum nationalen Konflikt. Deutscher und polnischer Nationalismus in Ost- und Westpreußen 1830-1871*, Wiesbaden 2003); von 2000 bis 2003 Studienleiter an der Ostsee-Akademie Travemünde und der Academia Baltica, seit 2004 Leiter der Academia Baltica und seit 2011 Direktor des Akademiezentrums Sankelmark. Veröffentlichungen u. a.: *Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas* (hg. mit Peter Oliver Loew und Thomas Serrier, Wiesbaden 2006), *Displaced Persons. Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland* (hg. mit Marianne Pletzing, München 2007), *Śladami żydowskimi po Kaszubach. Przewodnik / Jüdische Spuren in der Kaschubei. Ein Reisehandbuch* (hg. mit Miłośława Borzyszkowska-Szewczyk, Gdańsk, Lübeck, München 2010).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Marek Podlasiak, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Germanistik der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń (seit 1998). Studium der Germanistik in Toruń, 1999 Promotion (*Genie und Wahnsinn im Werk von Elias Canetti und Thomas Bernhard*), 2009 Habilitation (*Deutsches Theater in Thorn. Vom Wander- zum ständigen Berufstheater (17.-20. Jahrhundert)*), Berlin 2008); Stipendiaufenthalte an der Georg-August-Universität Göttingen, an der Freien Universität Berlin, an der Ludwig-Maximilians-Universität München und am Herder-Institut Marburg. Forschungsschwerpunkt: Deutsche Theatergeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts.

Krzysztof Rottermund, Professor an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (Pädagogisch-künstlerische Fakultät in Kalisz). Studium der Musiktheorie an der Musikakademie in Wrocław, 1983 Diplom mit Auszeichnung, 1992 Promotion am Kunstinstitut der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau (*Budownictwo instrumentów muzycznych na terenie Wielkopolski w XIX i 1. połowie XX wieku* [Musikinstrumentenbau in der Region Wielkopolska im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts]), 2006 Habilitation an der Universität Wrocław (*Budownictwo fortepianów na Śląsku do 1945 roku* [Klavierbau in Schlesien bis zum Jahre 1945]); Tätigkeiten auch als Publizist und Musikkritiker. Forschungsschwerpunkte: Musikinstrumentenbau und polnische Musikkultur im 19. und 20. Jahrhundert.

Jürgen Wolfgang Schmidt, Major a. D. (NVA bzw. Bundeswehr), Historiker und Publizist. Von 1993 bis 1997 Studium der Geschichte, Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Fern-Universität Hagen; 2004 Promotion (*Gegen Russland und Frankreich. Der deutsche militärische Geheimdienst 1890 bis 1914*, Ludwigsfelde 2006); Mitglied der *Arbeitsgemeinschaft zur Preußischen Geschichte*, der *Clausewitz-Gesellschaft* und des *Gesprächskreises Nachrichtendienste in Deutschland (GKND)*. Forschungsschwerpunkte zur deutschen, osteuropäischen und russischen Geschichte sowie zur Geschichte der Geheim- und Nachrichtendienste.

Jens Stüben, Wissenschaftlicher Direktor am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Von 1971 bis 1975 Studium der Germanistik, Philosophie und Pädagogik in Kiel und Bonn, Promotion 1985 in Bonn mit einer Arbeit über Ferdinand von Saar; weitere Publikationen u. a. zu Adalbert Stifter, Arno Holz, Joseph Roth, Günter Grass und Willibald Omanowski. Arbeitsschwerpunkte: Deutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig sowie anderen Regionen des östlichen Europa.

Benjamin Vogel, Musikwissenschaftler und Instrumentenkundler. Schloss 1973 sein Studium der Musikwissenschaft an der Universität Warschau ab, dortselbst 1977 Promotion und 1988 Habilitation; bis 1994 Hochschuldozent am Fachbereich für Musikwissenschaft der Universität Warschau, seit 1997 Dozent am

Fachbereich Musikwissenschaft der Universität Lund (Schweden), von 2003 bis zur Pensionierung 2011 Extraordinarius an der Abteilung für Kunsterziehung der Universität Szczecin; Mitglied des Polnischen Komponistenverbandes (Sektion Musikwissenschaft), der *American Musical Instrument Society*, des *Svenska samfundet för musikforskning* und der Polnischen Vereinigung der Geigenbauer. Publikationen: fünf Monographien zur Geschichte des polnischen Instrumentenbaus sowie zahlreiche Beiträge in polnischen, deutschen, britischen, amerikanischen und schwedischen Zeitschriften.

